

Citation style

Isler-Kerényi, Cornelia: Rezension über: Anne-Françoise Jaccottet (ed.): Claude Bérard, *Embarquement pour l'image. Une école du regard*. Édition et préface Anne-Françoise Jaccottet, Basel: Association des Amis de l'Art Antique, 2018, in: *Museum Helveticum*, 76(2019), 1, S. 119, DOI: 10.21245/rec.ant.826928543



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

*Claude Bérard: Embarquement pour l'image. Une école du regard.* Édition et préface Anne-Françoise Jaccottet. Antike Kunst Beiheft 20. Association des Amis de l'Art Antique, Basel 2017. 288 S. mit 80 Taf.

Vasenbilder korrekt lesen und deuten ist nicht einfach. Nicht nur weil es so viele davon gibt, oder weil neben den verhältnismässig wenigen herausragenden und immer wieder besprochenen die meisten oft nachlässig und eintönig gemalt sind. Das grösste Problem besteht darin, dass sie nicht uns, sondern kulturell völlig verschieden geprägte Menschen der Antike ansprechen wollen. Diesem Problem, das seit seinen wissenschaftlichen Anfängen im Zentrum von C. Bérards Interesse steht, sind die in diesem von A.-F. Jaccottet sorgfältig herausgegebenen, ausführlich illustrierten Buch vereinigten 24 Aufsätze gewidmet. Sie sind zwischen 1977 und 2007 entstanden und nicht chronologisch, sondern thematisch angeordnet: Methode, Raum, Götter, Eleusis, Heroen, Menschen, Satyrn, Nachleben des Klassischen. Jeder Aufsatz schliesst mit einer «Mise en perspective», die spätere Beiträge zum Thema und die heutige Sicht des Autors enthält. Hauptanliegen ist immer die korrekte Lesart, die Frage danach, was ein Bild ist, wie es aufgebaut ist, wie es sich in die gesellschaftliche und religiöse Bildwelt seiner Zeit einfügt.

Aus der Überzeugung heraus, dass uns auch die bescheidensten Vasenbilder etwas zu sagen haben, werden die einzelnen Syntagmen definiert, die im Bild vorkommen – etwa schöne Frau und Segel, Mann, Löwenhaut und Keule, die variiert oder auch mit anderen Figuren kombiniert werden können, was sie mit dem gesamten Bildrepertoire, zumindest mit vielen anderen verwandten Bildern, vergleichbar macht. Dabei sollte unbedingt vermieden werden – obwohl dies fast immer, etwa im LIMC, geschieht –, die Figur sofort als Aphrodite oder Isis, bzw. Herakles zu benennen: Das würde das Spektrum der möglichen Bedeutungen einengen und zu Fehldeutungen führen. Den auch kleinen, sich erst bei objektiver Beobachtung zeigenden Unterschieden zwischen verschiedenen Versionen ist nämlich zu entnehmen, dass ausser Herakles auch ein namenloser, typischer Jüngling gemeint sein kann, dem Herakles Vorbild war und der sich selber dem ursprünglichen Adressaten des Bildes als Vorbild präsentiert.

Immer wieder, wie beim soeben angeführten Beispiel, entlarvt C. Bérard fest in der Forschung verwurzelte Irrtümer: Etwa, wenn er als Zentrum eines Dionysosrituals nicht die Maske, sondern das Gesicht, bzw. den Kopf des Gottes identifiziert, während die Maske nur dem Theatergott zuzuschreiben ist. Oder wenn er den Satyr nicht nur in der Wildnis, sondern mitten in der Stadt, in der Agora, agieren lässt, ja sogar als eine Erscheinungsform des Bürgers erkennt. In der bei der Verteilung des heiligen Öles assistierenden Figur möchte man allerdings eher die mental anwesende Athena erkennen als eine verkleidete Priesterin. Doch geht es C. Bérard in diesem in angenehm unakademischer Sprache geschriebenen Buch keineswegs darum, neue Wahrheiten zu etablieren, sondern die Diskussion anhand solider ikonographischer Argumente anzuregen. Der damit gebotene vorurteilslose Einblick in den Sinn und die Funktion der Bilder, in die Seh- und Denkweise des antiken Menschen, gibt gleichzeitig die Möglichkeit, Gemeinsamkeiten und Unterschiede gegenüber der vor allem im christlichen Osten historisch folgenden Sakralkunst zu ermassen.

*Cornelia Isler-Kerényi*